

McCALL, Thomas / REA, Michael C. (Hg.): *Philosophical and Theological Essays on the Trinity*. Oxford u.a.: Oxford University Press 2009, 354 S., gebunden, 75 £, ISBN 978-0-19-921621-5.

Der Überlieferung nach ging Augustinus am Strand entlang und dachte über ein Werk zur Trinitätslehre nach. Da traf er ein Kind, das mit einer Muschel das Meer ausschöpfen und in eine kleine Grube füllen wollte. Augustinus spottete darüber, doch das Kind entgegnete, es sei ungleich leichter, das Meer auszuschöpfen, als auch nur einen winzigen Teil des trinitarischen Geheimnisses darzulegen, wie er das vorhabe.

Mag *Gott an sich* nicht zu begreifen sein, weil er sonst nicht Gott wäre, so kann über die *Lehre von Gott* dennoch einiges gesagt werden. Das zeigt der von Thomas McCALL und Michael C. REA herausgegebene lesenswerte Band, der sich dem Problem von Einheit und Verschiedenheit in Gott widmet. Zu diesem Zweck wird durchweg auf die im angelsächsischen Raum nach wie vor dominante analytische Philosophie zurückgegriffen. Ausgangspunkt ist dabei die Bestimmung, dass Gott der dreieine ist. Unter dieser Voraussetzung ergeben sich drei logische Möglichkeiten, die Trinitätslehre zu entfalten. Angesetzt werden kann entweder bei der Dreiheit der Personen, um von hier aus zur Einheit des göttlichen Wesens zu gelangen; oder umgekehrt bei der Einheit, so dass Vater, Sohn und Geist als Modi bzw. Seins-

weisen des Göttlichen erscheinen. Eine dritte logische Möglichkeit besteht darin, zwischen Gemeinsamkeit und Identität unterscheidend, Einheit und Dreiheit zusammenzudenken. Bei diesen drei Ansätzen handelt es sich nicht bloß um denkerische Optionen, sondern um gegenwärtig tatsächlich vertretene Positionen. Diese werden in den wie folgt überschriebenen Kapiteln erörtert: zunächst der *Social Trinitarianism* (17–168), dann der *Latin Trinitarianism* (169–213) und schließlich der *Relative Trinitarianism* (215–325). Zu Wort kommen sowohl Vertreter der jeweiligen, in sich mitunter heterogenen Positionen als auch deren Kritiker. Das ermöglicht es dem Leser, sich selbst ein Urteil zu bilden. Hilfreich ist dazu auch die Einleitung der Herausgeber, die die Beiträge in einen größeren Kontext einordnet und auf noch zu klärende Punkte aufmerksam macht (1–15).

Vertreter des *Social Trinitarianism* verstehen die Trinität in Analogie zum menschlichen Miteinander, etwa zu sozialen Gruppen, welche infolge der Egalität ihrer Mitglieder eine untrennbare Einheit bilden. So geht Richard SWINBURNE von einer Handlungseinheit verschiedener göttlicher Individuen aus (19–37). Laut Kritikern wie Brian LEFTOW, inzwischen Swinburnes Nachfolger in Oxford, läuft das auf den Tri- oder gar Polytheismus hinaus (52–88). Seine eigene, im Anschluss an Augustinus, Boethius, Anselm und Thomas von Aquin die *simplicitas* als grundlegende Eigenschaft Gottes betonende Position benennt Leftow als *Latin Trinitarianism* (171–200). Diese Bezeichnung ist nach Richard CROSS aber problematisch (201–213). Cross verweist darauf, dass die neuere Forschung die oftmals behaupteten Unterschiede zwischen der westlich-lateinischen und der östlich-griechischen Trinitätslehre in Zweifel gezogen hat. Anhand von Gregor von Nyssa zeigt er, dass das Verhältnis der Personen im Osten nicht anders als im Westen relational bestimmt wurde. Freilich ist mit Cross' terminologischem Einwand in systematischer Hinsicht wenig gewonnen. Nur weil der Terminus *Latin Trinitarianism* historisch vielleicht unberechtigt ist, muss das mit ihm bezeichnete Konzept noch nicht falsch sein. Diskussionswürdig ist beispielsweise die Frage, ob die von Leftow angeführten Argumente tatsächlich ausreichen, seinen Entwurf gegen den Vorwurf des Modalismus abzuschirmen.

Betrachtet man das zuletzt dargestellte Konzept und die zuvor vorgestellten sozialen Trinitätslehren, so scheinen entweder bei der Dreiheit oder aber bei der Einheit Abstriche gemacht werden zu müssen. Nicht zuletzt um diesem Dilemma zu entgehen, versuchen Vertreter des *Relative Trinitarianism*, Einheit und Dreiheit zusammenzudenken, indem sie auf die aristotelische Lösung eines in der Metaphysik vieldiskutierten Problems zurückgreifen, nämlich das der *material constitution*: Zwei Objekte können zwar aus demselben Material bestehen, dies aber auf unterschiedliche Weise, so dass sie bei aller Gemeinsamkeit nicht miteinander identisch sind. Ob das ein tragfähiger Ansatz für die Trinitätslehre sein kann, ist umstritten. Während Peter van INWAGEN, Jeffrey BROWER und Michael C. REA diese Frage bejahen, ohne noch bestehende Schwierigkeiten zu verschweigen (217–282), sind andere Theologen und Philosophen eher skeptisch (283–325). Für weitere Diskussionen ist damit jedenfalls gesorgt.

Was die im vorliegenden Band versammelten Beiträge auszeichnet, ist das Bemühen, Probleme klar zu benennen und nach systematisch tragfähigen Lösungen zu suchen. Dass dies mit den Mitteln der analytischen Philosophie geschieht, dürfte deutschen Lesern allerdings Schwierigkeiten bereiten, ist die Theologie in unseren Breiten doch eher historisch und hermeneutisch ausgerichtet. Lässt sich auf analytische Weise nicht erklären, welchen Sinn die Trinitätslehre überhaupt hat und welche Funktion ihr im Gesamt der Dogmatik zukommt, ergeben sich hinsichtlich des Problems von Einheit und Verschiedenheit in Gott überaus interessante Perspektiven, die gewiss auch für die deutschsprachige Theologie anregend sind. Nicht nur aus Gründen der Vollständigkeit hätte freilich vermerkt werden können, dass einige der Artikel gleichzeitig in einem anderen von Michael C. REA herausgegebenen Band erschienen sind, nämlich in: *Oxford Readings in Philosophical Theology*. Bd. 1. Oxford u. a.: Oxford University Press 2009.

Benjamin Dahlke, Mainz